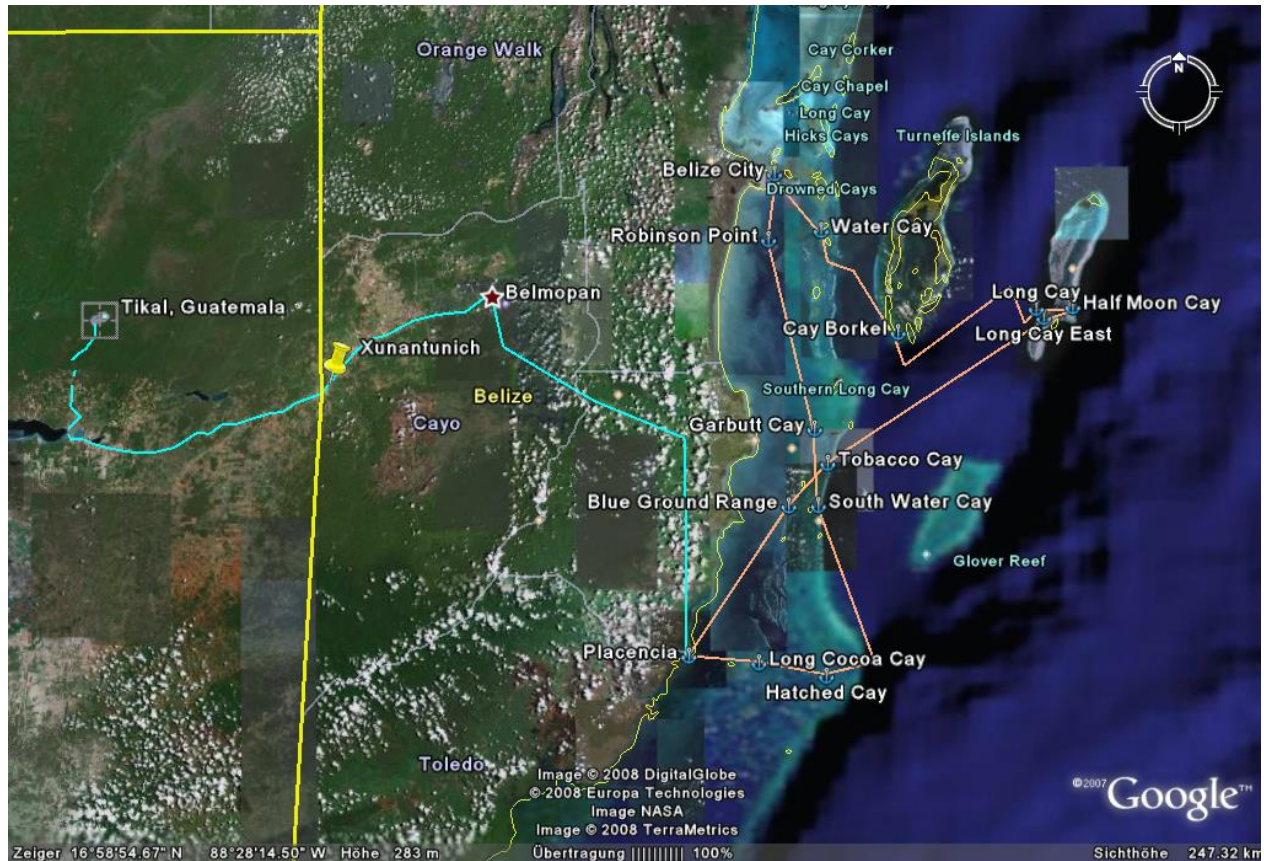


Monatsbericht März 2008



Wir ankern wieder in Puerto Escondido an der Nordseite von Honduras. Dieses Mal liegen wir hier wie in Abrahams Schoß und genießen diesen wunderbaren Flecken allein ,bei Sonnenschein und ohne Wind und Welle. Dichtester Dschungel umschließt in Hügeln die Lagune, die nur einen schmalen, von unnachgiebigen Felsen flankierten Zugang zum Meer hat.

Zwei Tage intensivster Suche nach unserem Heckanker liegen hinter uns. Trotz kreativster Einsatzgeräte und vieler Tauchgänge, bei denen wir den sandigen Grund nur abtasten konnten, da die Sicht gleich 0 war, blieb die Suche leider erfolglos.

(Falls es „GEO-cash süchtige“ unter unseren Lesern gibt, die eine besondere Herausforderung suchen, eine Mail an Info@alchemist.at für weitere Instruktionen genügt!)





Wir haben schließlich am 3. Tag beschlossen, den teuren Anker verankert sein zu lassen, und beginnen den „Urlaubstag“ mit einem ausgedehnten Frühstück im Cockpit. Schmetterlinge in allen Farben der Sonne, von hellgelb bis tiefrot, flattern tänzelnd um uns. Ober uns ziehen Greifvögel mit gigantischen Flügelspanweiten ihre Kreise über der Bucht und dem undurchdringlich wirkenden Dschungel, aus dem uns Brüllaffen lautstark ihre Anwesenheit bezeugen.

Aber was ist das da am Strand? Der Dschungel spuckt Touris aus! Was machen denn die da und vor allem, wo kommen die plötzlich her?! Da muss es einen Weg durch das Dickicht geben!

Schnell ist der Frühstückstisch abgeräumt und wir sitzen nur mit Kamera und Autan bewaffnet paddelnd im Dingi.

Es dauert auch nicht lange, bis wir den Dschungelpfad entdecken. Auf eigene Faust tasten wir uns vorsichtig das erste Stück durch die tropische Vegetation. Unser Vorteil:

wir trampeln nicht mit einer Horde lärmender Touristen durch die Natur, sondern sind leise schleichend unterwegs. Die erste Überraschung lässt auch nicht lange auf sich warten. Ein Brüllaffe sitzt auf einem Ast, nur wenige Meter über uns, und lugt neugierig auf uns herab. Wir bleiben wie angewurzelt stehen, da raschelt es wieder im Geäst. Ein



zweiter Affe schwingt sich von Ast zu Ast. Es ist eine Affenmami mit ihrem Baby, dessen Ärmchen und Beinchen den Bauch der Mama fest umklammern. Ist das niedlich!



Auf unserer stundenlangen Dschungelwanderung begegnen uns noch dutzende dieser witzigen Geschöpfe. Größere und Kleinere, Männchen und Weibchen. Sie sind genauso neugierig wie wir und wagen sich immer näher an uns heran. Schwingend bewegen sie sich über unsere Köpfe hinweg, blinzeln uns frech durchs nächste Palmblatt an,

oder hängen faul dösend über einem Ast und lassen ihre langen Arme und Beine herunterbaumeln.

Bis Herwig einen Brüllaffenschrei nachahmt. Es muss wohl in der Affensprache ein Brunftschrei gewesen sein, denn augenblicklich wird von rundherum heftig protestiert. Herwig muss sich von dutzenden Affen regelrecht beschimpfen lassen. Das hier ist offenkundig nicht sein Revier!



Aber die Affen teilen sich ihr Revier mit vielen bunten Vögeln, drachenähnlichen Leguanen, 1000en Insekten und auch zahlreichen Riesenspinnen, die ihre dicht verwobenen Netze hier überall gespannt haben. Nicht nur neben dem Trampelpfad, da hieß es öfter mal „alle Mann Köpfe runter!“

Die Frage, ob eben gerade diese oder jene Spezies giftig ist oder nicht, stellte sich für uns

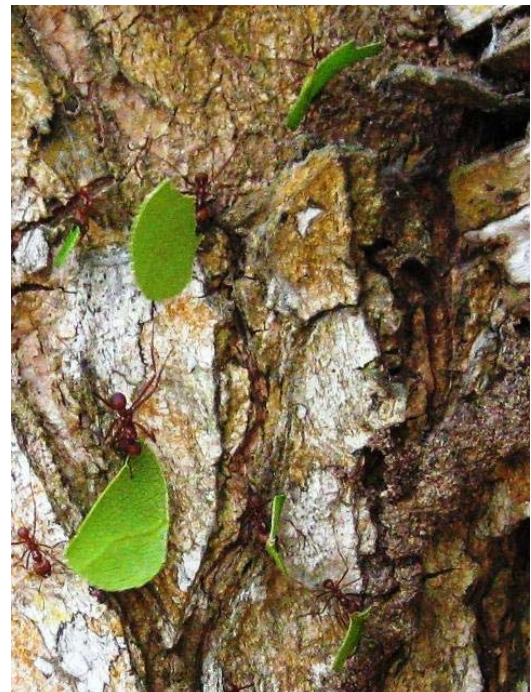
nicht. Wir wollen so oder so mit diesem Krabbelgetier nicht wirklich in Berührung kommen. Nur anschauen, das reicht.



Fasziniert verfolgen wir auch

die Straßen der Blattschneiderameisen. Diese kräftigen Kerle schleppen, im Vergleich zu ihrer Körpergröße ein riesiges Teil Blatt über 1000 „Ameisenkilometer“ weit in ihren Bau. Wenn sie über eine exponierte Stelle eines Baumstammes drüber müssen und ihnen die Meeresbriese voll in ihr grünes Segel bläst werden alle Kräfte mobilisiert um selbst auf dem Boden zu bleiben und die Beute nicht zu verlieren. Stundenlang könnten wir diesen Kreaturen zuschauen und staunen.

Wir reißen uns los und streifen wir weiter, bis wir wieder Meeresrauschen vernehmen und eine Lagune erreichen. Hier wird erst mal Siesta gemacht.





Wir suchen uns eine brauchbare Kokosnuss und plagen uns, bis wir zum durstlöschenden Fruchtwasser kommen und das Fruchtfleisch herausbrechen können. Schweißtreibende Arbeit ohne Schweizer Messer. Wo bleibt bloß der Mac Guyver, wenn man ihn einmal braucht! Wir knacken die Nuss mit Steinen und brachialer Gewalt, Fühlen wie Tarzan und Jane! Im Schatten liegend beobachten wir die Goldschwanzschwalben (Name urheberrechtlich geschützt bei SY Alchemist), die über uns kunstvoll

ihre tropfenförmigen Nester in die einzelnen Palmblätter hinein flechten. Für solche an schwingende Palmblättern montierte Vogelhäuser gibt es sicher keine Sturmversicherung oder Haushaltsversicherung, trotzdem eine gute Taktik gegen Nesträuber. Wir genießen die Natur, das herrliche Wetter, die Abgeschiedenheit, bevor wir in unser schwimmendes Zuhause zurückkehren und uns ein kühles Bier genehmigen. Für die Kokosnuss haben wir uns noch 30 Minuten geplagt bis wir an das kühle Kokoswasser und das köstliche Kokosmark herangekommen sind. Das Bier öffnen wir übrigens in 2 Sekunden. Toll die Errungenschaften der Zivilisation! Prost!



Bier öffnen wir übrigens in 2 Sekunden. Toll die Errungenschaften der Zivilisation! Prost!

Apropos Zivilisation. Auf uns wartet wieder Besuch in Belize City. Herwigs Mutter mit Freundin und Reisebegleiterin Trude haben sich angesagt und wollen in der Inselwelt von Belize ein bisschen abhängen. Also „Anker auf“ und zurück nach Belize, Wasser und Lebensmittel bunkern, selbst ein bisschen Körperpflege (Veronika verpasste Herwig noch einen neuen Haarschnitt, Maniküre und Pediküre, damit der Bub was gleich schaut und die Mami ihn wieder erkennt! ;-).



Die beiden Damen hatten schon eine 14tägige Mexiko Tour in den Beinen bevor sie sich mit öffentlichen Bussen von Cancun nach Belize City auf machten. Weder des Spanischen noch des Englischen besonders mächtig, eine durchaus gewagte und abenteuerliche Unternehmung, die den beiden den Titel „Tramper-Omi“ einbrachte, da sie sich mit vielen anderen jungen Rucksacktouristen um die Plätze in den Bussen balgten.



Im letzten Monatsbericht haben wir bereits einen Großteil der Inselwelt von Belize vorgestellt. Dieses Mal wollen wir unseren Landausflug nach Guatemala und in die Welt der Maya (El Mundo Maya) beschreiben. Die Alchi haben wir dafür in Placencia verankert und uns mit einem Mietwagen (75 USD/Tag) quer durch Belize, über Dangriga, Belmopan (die Hauptstadt) und San Ignacio bis nach Xunantunich (sprich „Schunantunitsch“) gekämpft.

Belmopan ist zwar Hauptstadt, bietet allerdings nichts, was man sonst in einer



Hauptstadt wirtschaftlich oder kulturell erwarten würde. Der Hurrikan Hattie hat 1965 die alte Hauptstadt Belize City an der Küste so schlimm zugerichtet, dass die Regierung ihren Sitz ins sichere Inland verlegte, damit für die Zukunft die Regierungsgeschäfte und Administration vor Wirbelstürmen sicher wären. Belmopan hat aber nur 8.000 Einwohner, ein Hotel, 2 Gemüse kioske und ich glaub, das war es auch schon wieder. Kein Stopp für uns.

Wo wir allerdings stoppten, war beim 2.ten Blue Hole in Belize. Hier im Landesinneren brach ein kleines Stück der Decke eines unterirdischen Flusses ein und kreierte einen kleinen aber sehr tiefen Tümpel, der türkisblau leuchtet. Profi-Taucher steigen hier in den unterirdischen Flusslauf ein und tauchen in den dunklen Höhlen herum. Das müssen wir nicht haben, da interessiert uns schon die St. Herman Cave mehr, eine Höhle, in der die alten Maya noch vor den Hochkulturen schon gelebt haben.



Wir entscheiden uns für das Xunantunich Inn als unser Basislager, weil es ein ruhigeres Örtchen als San Ignacio ist, der Besitzer sich äußerst hilfsbereit und beim Preis entgegenkommend zeigt und wir bei den Nachbarn im Garten, zwischen Kokospalme und Wäscheleine, parken dürfen.

Nach dem Abendessen organisiert uns der Hotelier noch einen lizenzierten Guide, der uns kostenlos auf seinem Laptop Präsentationen der verschiedenen Touren in der Gegend vorstellt. Die Preise sind bei allen Anbietern gleich (Preisabsprache? Die sollten wir dem EU Kartellgericht melden!) und nicht verhandelbar. Wir entscheiden uns für eine spannende Höhlentour in die Actun Tunichil Muknal Höhle (75.- USD / Person).

Monika, Herwigs Mutter, verweigert allerdings aufgrund von Platz-, Höhlen-, und anderen Ängsten (Kriech- und Krabbeltiere, etc.) diese Tour und macht sich auf eigene Faust, mit der Nachbarin als persönliche Führerin zur lokalen Maya Ruine auf. Wir werden um 08.00 morgens von unserem Guide im Hotel abgeholt und zum Startpunkt gefahren. Am Weg bringt uns der Guide noch zu einem Schuhgeschäft und fordert uns auf, Socken zu kaufen. Bring einmal 2 Frauen in einem Schuhgeschäft bei, sie sollen nur Socken kaufen!



Neu besohlt, starten wir unseren 45minütigen Anmarsch zum Höhleneingang durch den Dschungel. Drei Mal müssen wir den Fluss queren. Bei ein wenig Strömung und glitschigen Steinen gar nicht so einfach.



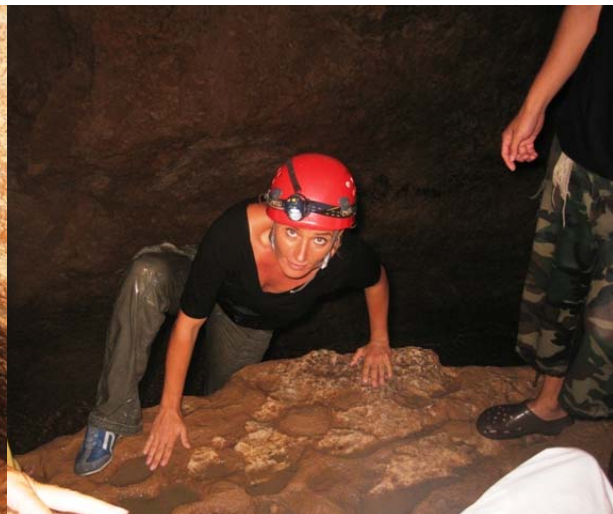
Am Wegesrand enteckt unser Guide eine Boa Constrictor. Diese WürGESchlange ist für einen Erwachsenen Menschen nicht sonderlich gefährlich, trotzdem halten wir von dem sich sonnenden Reptil einen gebührenden Abstand ein. Der Guide erklärt uns, dass er hier noch nie eine Boa gesehen hätte. Die Tour fängt also bereits sehr gut an.



Am Höhleneingang, der wie ein Schlüsselloch aussieht erhalten wir neben dem obligaten Helm und Stirnlampe auch noch Instruktionen, wie wir uns in der Höhle zu verhalten hätten.

Unser Weg führt uns ca. 900m tief in die Höhle, der erste Teil ist teilweise im unterirdischen Fluss schwimmend, teilweise nur knietief im Wasser wadend zurückzulegen. Die Wassertemperatur mit geschätzten 24°C durchaus angenehm erfrischend. Trotzdem, in ein dunkles schwarzes Loch rein zu schwimmen, mitten im Dschungel, keine unbeträchtliche Überwindung für uns.

Es handelt sich bei dieser Höhle um eine Tropfsteinhöhle, wir bewundern die Stalaktiten und Stalagmiten, die in unseren Stirnlampen wie frischer Neuschnee bei Vollmond glitzern. Der Weg ist sehr abwechslungsreich, manchmal schmal und eng, zum durch kriechen, manchmal kurze einfache Kletterpassagen. Unser Guide erklärt uns auch die Probleme, die durch zu viele Touristen in dieser Höhle entstehen könnten und dass es nur 17 lizenzierte Guides gibt, die nach einer schwierigen Ausbildung in diese Höhle vordringen dürften. Es wird sorgfältig darauf geachtet, dass niemand Kalksteine berührt, weil durch die natürlichen Hautfette der Stein chemisch angegriffen würde.

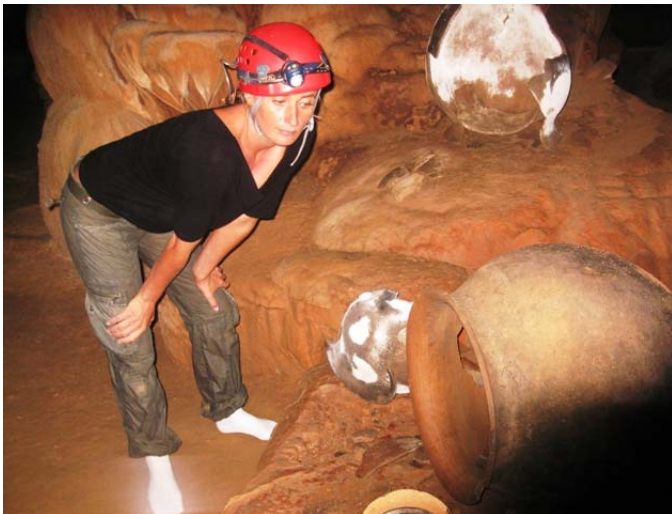




So ganz nebenbei erhalten wir beim tiefer eindringen in die Höhle von unserem Guide einen umfangreichen Naturkundeunterricht. Tief drinnen entdecken wir dann auch diese kleine Scorpionspinne, die hier ein wichtiges Glied in der Nahrungskette bildet. Das überrascht uns immer wieder, dass selbst in der ständigen totalen Finsternis Leben existiert, spezialisiert und perfekt an die Gegebenheiten angepasst. Faszinierende Schöpfung!



Das eigentlich Besondere an dieser Höhle sind weniger ihre natürlichen Feinheiten, sondern ihre Nutzung während der Hochkultur der Maya als Zeremonienstätte. Nach halbem Weg durchs Wasser begeben wir uns auch schon auf ein großes Kalksteinplateau, das sich in einen großen Höhlenraum erweitert. Selbstverständlich muss man zum weitergehen die Schuhe ausziehen und Socken anziehen. Angeblich wegen der Hautfette, zum Schutz des Kalksteines. Uns ist aber völlig klar, wie sich das in einer schlecht durchlüfteten Höhle auswirken würde, wenn hier Horden von in Nike gezüchteten Schweißfüßen ihre duftenden Abdrücke hinterlassen würden. ☺



Die Höhle wurde erst vor einigen Jahren den Touristen zugänglich gemacht und die vielen tausenden Artefakte die hier gefunden wurden, sind auch noch großteils original und unberührt. In der Mythologie der Maya sind die Höhlen der Eingang zur Unterwelt und in der Unterwelt leben die Geister der Ahnen und verschiedene Götter.

Selbstverständlich wurde in religiösen Zeremonien versucht mit den Geistern und Göttern in Kontakt zu treten. Die Mayas brachten daher irdene Gefäße, vor allem mit Mais gefüllt, als Opfer für die Geister mit. Sie glaubten auch, daß der Mensch zum Teil

aus Mais erschaffen wurde, daher auch die religiöse Bedeutung dieser für die Mayas enorm wichtigen Frucht.



Die riesigen Ceiba-Bäume (Kapokbaum) an der Oberfläche hatten ebenfalls etwas Heiliges für die Mayas. Sie schufen mit ihrer Baumkrone und ihren Wurzeln die Verbindung zwischen der mythologischen Himmelswelt und der Unterwelt. In der Höhle meinten sie, die Stalaktiten seien eine Fortsetzung der Ceibabaum Wurzeln. Das Wasser, das von den Zapfen stetig tropfte wurde mit besonderen Schüsseln aufgefangen und galt als besonders heilig, da auch Wasser ein Bestandteil zur Erschaffung der Menschen war.

Es ist erwiesen, dass sich die Mayas im Laufe der Jahrhunderte immer tiefer in die Höhlen wagten, um quasi die Kommunikationsleitungen zu den Geistern kürzer zu machen. Allerdings, war nur den höchsten, elitärsten Mitgliedern der Gesellschaft, wie Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen, sowie den hohen Priestern und Schamanen, der Eintritt und die Ausübung der Zeremonien in den Höhlen erlaubt.

Blut hatte bei diesen Ritualen, wie auch in vielen anderen Religionen, einen sehr hohen Stellenwert. Teilweise erbrachten die Eliten Blutopfer indem sich Frauen einen Stachel in die Zunge stießen oder Männer einen Stachel in den Penis stießen. Papierähnliche Materialien wurden mit dem Blut getränkt und in ein Feuer geworfen. In aufsteigenden Rauch sahen die in Trance schwebenden Schamanen die Geister und kommunizierten mit ihnen.



In dieser Höhle wurden auch 18 verschiedene menschliche Skelette entdeckt. Es wurde festgestellt, dass es sich um menschliche Opfer gehandelt hatte. Diese Opfer waren aber nicht irgendwelche Bauern oder Krieger, sondern Eliten, die bei Überfällen auf andere Stämme gefangen genommen wurden. Als Prinz oder Prinzessin in Gefangenschaft war man meistens dem Opfertod geweiht. Die Opfer mussten auch noch selbst in die

Höhlen einsteigen, da ein Gefangenentransport bei den Platzverhältnissen nicht möglich gewesen wäre. Man vermutet daher, dass sie ihr Schicksal kannten und akzeptierten. An den Skeletten konnte man auch auf die damaligen Schönheitsideale rückschließen. Während im 21. Jahrhundert die Models durch Coolness, Arroganz und Magersucht glänzen, galten unter den damaligen Beaus flache Stirn und gefeilte Zähne als unheimlich schick. Die flache Stirn erzwangen sie durch das Pressen eines flachen Holzstückes auf die Stirn des Babys und Kleinkindes über mehrere Monate bzw. Jahre.

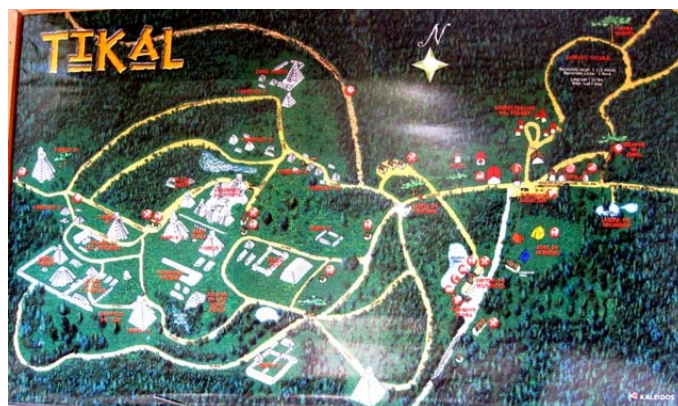
Nach diesen schaurigen Geschichten, kam uns vor, als ob der Rückweg viel schneller ginge. Keiner wollte als letzter in der Schlange gehen. Verständlich, oder?

Die letzten Meter schwammen wir erleichtert und euphorisch mit der Strömung des Flusses in den grünen Dschungel hinaus.

Wer jemals dort in die Gegend kommt, das ist eine Pflichttour!.



Abends fuhren wir mit dem Leihwagen nach San Ignacio zum Stadtbummel und Abendessen. In Hannah's Restaurant, einer Empfehlung unserer schwedischen Yachtfreunde von Liv1 genossen wir ein vorzügliches Essen und guten Service. Wie wir bald feststellen konnten ist das Resti sehr beliebt, weil kurz nach unserem Eintreffen war die Bude zum Brechen voll. Qualität und Abwechslung bei den Speisen und vernünftige Preise sind anscheinend eine Erfolgsgarantie. Noch völlig im Bann dieser Tour, tauschten wir beim Speisen unsere Eindrücke aus. In unseren Augen glänzte die Vorfreude auf den nächsten Tag, wo wir nach Tikal in Guatemala aufbrachen um einen weiteren Höhepunkt der El Mundo Maya zu besichtigen. Eine der großen und bedeutendsten Tempelanlagen dieser alten Kultur





Nach dem Frühstück fahren wir mit dem Mietwagen zur guatemaltekischen Grenze. Den Wagen konnten wir gegen eine Gebühr von 5 USD für einen Tag auf der hiesigen Seite der Grenze parken. Leider ist er Grenzübertritt mit Mietautos nicht erlaubt. Für die Ausreise aus Belize knöpfte man uns noch 18,75 USD „Departure Tax“ ab, der Staatssäkel freute sich. Ein- Ausreise in Guatemala war dafür kostenlos und problemlos. Guatemaltekische Währung tauschten wir bereits auf der Belize Seite bei den Geldwechslern ein. Gut, dass uns unser Hotelier über den momentanen Kurs für die Lokals und über die Taxi und Bustarife in Guatemala informierte, dadurch konnten wir den Wechselkurs noch gut verhandeln und sind nicht dem Tourinepp zum Opfer gefallen. Eigentlich wollten wir in Guatemala mit den Bussen weiterreisen, konnten aber einen jungen „Privattaxler“, der Gäste aus Tikal holen und zur Grenze bringen musste, von 70 auf 30 USD herunterhandeln. Soviel hätten wir zu viert für die Busse ausgegeben. Ein glücklicher Zufall, wodurch wir schon um 12.00 in Tikal in unser Hotel einchecken konnten. Die Fahrt war heiß und staubig, weil die Straße nach der Grenze nur geschottert ist. Außerdem gibt es bei der Einfahrt in den Nationalpark Tikal bereits eine Sektion Control. Wirklich! Ist nicht so wie bei uns mit Video und Computeridentifikation, sondern einfacher. Der Posten am Anfang schreibt die Zeit auf eine Speed Control Karte und der Posten am Ende der Strecke auch. Wenn du dann kürzer als 20 Minuten gebraucht hast, gib'ts mächtig Ärger.



Wir stiegen im Tikal Inn ab, willkürlich unter den 3 möglichen Hotels ausgewählt und für 80 USD p. Z. p. N. inkl. Abendessen und Frühstück durchaus korrekt im Preis-Leistungsverhältnis.

Nach 15.00 bekommt man ein Parkticket, das auch noch den ganzen nächsten Tag gültig ist. Die erste Runde am Nachmittag drehen wir alleine, ohne Führer und stellen fest, dass sich für uns viele Fragen vor den monumentalen Bauten auftun. Veronika und ich entscheiden uns für die Früh tour um 04.45 mit

Sonnenaufgang am Tempel IV, dem mit 65m höchsten Bauwerk der Maya Kultur.



Die Sonne konnten wir wegen der Wolken an diesem Morgen leider nicht aufgehen sehen, das erwachen des Dschungels, von einer über den Baumkronen gelegenen Position zu erleben war dennoch einmalig. Halt! Zurück. Das Abenteuer begann eigentlich schon im Hotelzimmer, als wir um 04.30 aufstehen wollten und kein Licht im Zimmer hatten. Klar, das Hotel hat einen eigenen Dieselgenerator für die Stromversorgung, der natürlich in der Nacht nicht läuft, sonst können ja die



Gäste nicht schlafen. Im Stockdunkel wird Toilette gemacht. Das Licht des Handy Displays muss reichen, damit wir Zahnbürsten und Hosen finden können. Am Weg zum Parkeingang laufen gespenstische Gestalten mit flackernden Taschenlampen herum. Noch hört man aus dem Dschungel die Schreie der nachtaktiven Tiere.

Wir treffen unsere Gruppe und unseren Guide Antonio, eine Stimme wie Marlon Brando, tief und rau. Am Weg zum Tempel bleiben wir immer wieder stehen und Antonio lüftet mit so manchen Tricks einige Geheimnisse der Maya. Er leuchtet mit seiner Taschenlampe von sehr schräg auf die Stelen, jene Steine, die mit Bildern und Schriftzeichen die Geschichte der Maya in Tikal beschreiben

. Viel besser als bei Tageslicht

kann man jetzt die Strukturen erkennen. Auch in die geschichtliche Entwicklung der Stätte werden wir eingeführt.

Tikal wurde im 19. Jhd. Von einem Kautschuk Sammler im Dschungel entdeckt. Es folgten einige Expeditionen, bei denen kleine Teile der 16 km² umfassenden zentralen Tempelanlage von der Vegetation befreit wurden. Die Hauptarbeit wurde erst 1956 in einem 11 Jahre dauernden Projekt der amerikanischen Universität Pennsylvania geleistet. 1979 wurde Tikal zum UNESCO Weltkulturerbe erklärt.

Erste Siedlungsspuren konnten in Tikal bereits für die Zeit um 600 v. Chr. nachgewiesen werden, allerdings hatte die Siedlung bis ca. 250 n. Chr.



keine Bedeutung. In der Folgezeit bis 700 n. Chr. konnten mehrere Herrscher der Fürstendynastien Tikal im Kampf gegen andere Nachbarstädte wie Uaxactun, Calakmul (Mexico), Caracol (Belize) zum bedeutendsten und größten Zentrum der Mayakultur ausbauen. Die Blüte währte noch bis 850 n. Chr. als die Stadt aus noch unerforschten Gründen aufgegeben wurde. Eine der Theorien erklärt das Ende Tikals mit einer lange Anhaltenden Dürre, die eine Wasser Knappheit verursachte und die Bewohner zum absiedeln zwang. Es gibt dort keine Quellen und die Mayas waren auf Regenwasser angewiesen, das in Reservoirs gesammelt wurde. Immerhin lebten zu dieser Blütezeit bis zu 90.000 Einwohner in der Stadt und dementsprechend war auch der Nahrungs- und Wasserbedarf. Da bisher keine Massengräber entdeckt wurden, schließt man ein gewaltsames, kriegerisches Ende aus.



Den Reichtum für die Stadt schöpften die Fürsten aus den Zoll und Handelseinnahmen. Tikal lag auf einer Nord-Süd verlaufenden Handelsroute, die die Stadtstaaten des Yukatan im Norden, mit den bis im heutigen Ecuador liegenden Zentren im Süden ökonomisch verband. Tikal selbst konnte auch noch den sehr wertvollen Feuerstein und Obsidian verkaufen. Mit dem Wohlstand verbunden waren auch die ständigen Bautätigkeiten. Die Tempelanlagen wurden immer und immer wieder überbaut und den neuen architektonischen Trends angepasst. Auf die Frage „Warum?“ erklärt Antonio, daß die Menschen in der Saat und Erntefreien Zeit beschäftigt werden wollten und was kann man da besseres tun als „für die Götter“ Steine klopfen und meißeln. An der Nord-Akropolis, an der tausend Jahre lang gebaut wurde, konnten über 100 verschieden Strukturen festgestellt werden.





Nach der Aufgabe von Tikal hat die Natur wieder ihre angestammten Rechte geltend gemacht und in den mehr als tausend darauf folgenden Jahren ist die Anlage total mit der Umgebung verschmolzen. Die teuren Projekte Ende des 20. Jhd. Haben nur einen Teil der Anlage freigelegt. Viele Geheimnisse schlummern noch unter der Erde und den Wurzeln der Bäume. Da solche archäologischen Arbeiten sehr zeitaufwendig und kostspielig sind wird es noch eine Weile dauern, bis neue Erkenntnisse dieser

faszinierenden alten Hochkultur zu Tage gefördert werden.

Von Tikal reisen wir in einem Tag bis nach Placencia zurück, nicht ohne noch ein G'schichtl für euch aus dem Ärmel zu beuteln. Wir fahren mit unserem Mietwagen am Nachmittag durch die Maya Mountains wieder zurück Richtung Küste. Als die Mädels einmal für kleine Mädels müssen, stoppen wir am Straßenrand mitten in der Pampas, da hier sowieso keine Zivilisation ist und die Büsche hier so durstig aussehen. Leider springt der Wagen nach der Erleichterung partout nicht mehr an. Alle bekannten Tricks, mit Vollgas, ohne Gas, ohne Luftfilter, etc. nützen rein gar nichts. Nach einer Weile passiert uns ein Jeep in Gegenrichtung der unaufgefordert umkehrt und uns Hilfe anbietet. Es ist Jo, ein Pennsylvania /USA geborener Sohn slowakischer Eltern, der seit 11 Jahren bereits in Belize lebt. Auch er versucht noch einige technische Tricks, vergebens. Jo bietet an, Herwig in die nächste Stadt zu fahren, da hier kein Handy Signal ist, um den Autovermieter anzurufen. Er lässt seinen 11 Jährigen Sohn zur Ehrenrettung der Mädels zurück. Übrigens, es ist Sonntag. In Belmopan wird dann telefoniert, doch der Vermieter ist leider nicht erreichbar. Jo ruft einen Bekannten in Placencia an, der den Autovermieter ausfindig machen soll und ihm die Nachricht unseres Malheurs übermitteln soll. Bei der Tankstelle wird Speis und Trank gebunkert und den Hungernden und Durstenden in der Pampas gebracht.

Ein letzter Startversuch. Bruuum! Ohne Mätzchen angesprungen. Welcher Teufel diese Karre vorher geritten hat ist nicht mehr festzustellen. Wir nutzen die Gunst der Stunde, verabschieden uns dankbar von Jo und seinem Sohn und legen Richtung Placencia ab.

Pipi Stopp machen wir keinen mehr. 1 Stunde vor unserem Ziel erhalten wir Geleitschutz von Francis, unserem Autovermieter, der von Freunden informiert, seine sonntägliche Familienstrandpartie abgebrochen hat um uns in den Bergen zu suchen. Er hat uns auch schon ein privates Wassertaxi organisiert, dass uns nach Ankunft zur Alchi übersetzt, weil die regulären bereits Feierabend gemacht haben. Eine besonders schöne Geschichte von Hilfeleistungen.

Ende gut, alles gut!

